

Jens Ehebrecht-Zumsande

Generationenverbindende Kommunion-Katechese

Anregungen und Bausteine

Unter Mitarbeit von Ursula Klix, Barbara Meier und Stephanie Nischik

Schwabenverlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten
© 2017 Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.schwabenverlag-online.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Druck: CPI books GmbH, Leck
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7966-1715-7

Inhalt

A. Katechese weiter denken

1. Konsequente Wandlungen und Kurskorrekturen 10

- 1.1 Inkonsequent 10
- 1.2 Eucharistie – Mitte des Glaubens 12
- 1.3 Kurskorrektur!? 13
- 1.4 Hilfreiche Irritationen 14
- 1.5 Hoffnungsvolle Aufbrüche 16

2. Gegenrede: Die Erstkommunionkatechese ist doch besser als ihr Ruf!? 17

3. Für Überraschungen offen sein – Merkmale einer veränderten Katechesepraxis 20

- 3.1 Eine evangeliumsgemäße Haltung – auf das Wachstum vertrauen 21
Kommt und seht! 22
- 3.2 Eine biografiebegleitende Perspektive – dialogisch Glauben lernen 23
Der Katechese mit Erwachsenen den Vorrang geben 24
Abschied von der Selbstverständlichkeit einer Jahrgangskatechese 25
Lebendige Unordnung 27
Christsein im Werden 28
Religiöse Deutungskompetenz für die eigene Biografie erwerben 29
Katechese als dynamischer Prozess 31
Katechese als Zeit-Raum mit Gott 32
- 3.3 Differenzierte Wege – Unterschiedlichkeit als Segen 34
Große Pastorale Räume – Vielfalt als Chance wahrnehmen 35
Einblicke ins katechetische Labor 36
Eine Vision – die Zumutung der offenen Tür 38
- 3.4 Mystagogische Ausrichtung – Geheimnisbewohner werden statt Rätsellöser 40
Das Geheimnis des Glaubens bewohnbar machen 41
- 3.5 Generationenverbindende Katechese – die Gemeinschaft der Getauften als Lerngemeinschaft 43

4. „Kostet und seht, wie gut Gott ist!“ Themen und Inhalte zur Eucharistie 46

- 4.1 Leibhaftig glauben – sakramental denken 46
Sakramentales Denken: Die Leibhaftigkeit der Heilsgeschichte 47
Sakramente als Wirkweisen Gottes 47
- 4.2 Elementare Inhalte und Erfahrungen 48
- 4.3 Elemente einer Eucharistietheologie der offenen Türen 49
Danksagen und Empfangen 50
Gedächtnis und Erinnerung 51
Gegenwart und Kommen Jesu Christi 51
Hingabe und Auftrag 52
Geheimnis und Wandlung 53
Sendung und Segen 54

4.4 Eine Annäherung auf verschiedenen Ebenen 55
Mahlgemeinschaft 55

5. Von der Haltung zur Handlung – Wie eine geweitete Katechese konkret wird 57

- 5.1 Anstehende Entwicklungsschritte für die Katechesepraxis 57
5.2 Grundoptionen im Blick auf eine (Erst-)Kommunionkatechese 58
Generationenverbindend 58
Evangeliumsgemäß 59
Differenzierte Katechese 60
Biografiebegleitende Katechese 62

B. Praxisbausteine und Anregungen

„Das ist mein Leib – das ist mein Leben!“. Baustein für Jugendliche und Erwachsene 66

„Das Wesentliche ist unsichtbar“ – Eucharistiekatechese mit Elementen aus dem „kleinen Prinzen“. Baustein für Kinder und Erwachsene 77

„Mehr als Worte sagt ein Lied“ – Eucharistiekatechese mit Liedern aus dem Gotteslob. Baustein für Erwachsene 93

Vier Bewegt-Gottesdienste: Annehmen – Loslassen – Einswerden – Neuwerden. Bausteine für Erwachsene 103

1. Bewegt-Gottesdienst: Annehmen – mein Leben feiern, wie es geworden ist 104
2. Bewegt-Gottesdienst: Loslassen – und das Leben finden 110
3. Bewegt-Gottesdienst: Einswerden – mit Gott verbunden 116
4. Bewegt-Gottesdienst: Neuwerden mit Gottes Kraft 120

„Treffpunkt Glaube“. Bausteine für eine generationenverbindende Katechese (Barbara Meier) 126

1. Treffpunkt Glaube: „Mit allen Wassern gewaschen“ – die Kraft der Taufe 128
2. Treffpunkt Glaube: „Iss dein Brot auf, damit du groß und stark wirst.“ – Die Eucharistie als Kraftquelle 132
3. Treffpunkt Glaube: „Sag mir deinen Namen und ich sag dir, wer du bist.“ – Gottesbild und die „Ich-bin-Worte“ Jesu 136
4. Treffpunkt Glaube: „Schlag die Tür nicht zu“ – Barmherzigkeit und Versöhnung 143

Jesus zieht Menschen an – Jesus beruft die Jünger. Baustein für Kinder (Stephanie Nischik) 148

Wasser – das wichtigste „Lebens-Mittel“. Baustein für Kinder (Stephanie Nischik) 151

„Du hast angefangen – nein, du!“ (Versöhnung). Baustein für Kinder

(Stephanie Nischik) 156

Fünf Brote und zwei Fische – was ist das für so viele?. Baustein für Kinder

(Stephanie Nischik) 159

Emmaus – Ein Weg mit Jesus. Ein Weg zum Wesentlichen. Baustein für Kinder/Familien

(Stephanie Nischik) 162

Bausteine zur Einbeziehung der Gemeinde in die Kommunionkatechese –

Generationenverbindende Katechese *(Ursula Klix)* 169

1. Jesus lebt – Emmausweg mit Kommunionfamilien. Baustein für Kinder und Erwachsene 172
2. „Was ist Kommunion?“ Baustein für Kinder und Erwachsene 178

Abkürzungen

EH = Liederbuch „Erdentöne – Himmelsklang. Neue geistliche Lieder“, Schwabenverlag AG, Ostfildern 72011

GL = Gotteslob, Katholisches Gebet- und Gesangbuch

L. = Leiterin oder Leiter

TN = Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tr = Liederbuch „Troubadour für Gott. Neue Geistliche Lieder“.

Herausgegeben vom Kolping-Bildungswerk. Diözesanverband Würzburg e.V., Würzburg, 6. erw. Aufl. 1999

Hinweis

Um Ihnen die Arbeit zu erleichtern, sind im Downloadbereich eine Reihe von Materialien in Farbe oder als gestaltete Arbeitsblätter zu finden (s. Hinweise an den entsprechenden Stellen.)

Der Downloadlink lautet: www.pastoral.de/download/978-3-7966-1715-7

A.

Katechese weiter denken

1. Konsequente Wandlungen und Kurskorrekturen

1.1 Inkonsequent

INKONSEQUENT¹

*Frag hundert Katholiken,
was das wichtigste ist
in der Kirche.*

Sie werden antworten:

Die Messe.

*Frag hundert Katholiken,
was das wichtigste ist
in der Messe.*

Sie werden antworten:

Die Wandlung.

*Sag hundert Katholiken,
dass das wichtigste in
der Kirche die Wandlung ist.*

Sie werden empört sein:

*Nein, alles soll so bleiben,
wie es ist.*

LOTHAR ZENETTI

Dieser Text von Lothar Zenetti mit dem bezeichnenden Titel „Inkonsequent“ ist gut vierzig Jahre alt und hat eine weite Verbreitung erreicht. In unzähligen Büchern, Pfarrbriefen und Predigten ist er vielfach zitiert worden. Er gehört auch zu meinen Lieblingstexten. Mir gefällt die provozierende Pointe, in der doch etwas sehr Wahres und Grundsätzliches zum Ausdruck kommt. Der Glaube, alle Rituale, ja selbst die Kirche als ganze leben von der Spannung aus Beständigkeit und Wandel. Beides ist Auftrag einer sich ständig reformierenden Kirche und ist nicht nur Herausforderung, sondern zugleich auch ein Gewinn und gewissermaßen ihr Markenkern.

Lothar Zenettis Text ist in der Aufbruchszeit nach dem II. Vatikanischen Konzil entstanden. Er atmet den Geist dieser Reformzeit und spiegelt das Ringen um das rechte Maß an Erneuerung und Bewahrung wider, das mit der Umsetzung der Beschlüsse des Konzils verbunden war. Lothar Zenetti entlarvt pointiert die damit verbundenen Inkonssequen-

1 Aus: Lothar Zenetti, Auf Seiner Spur. Texte gläubiger Zuversicht © Matthias Grünewald Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern 2011, S. 58. www.verlagsgruppe-patmos.de.

zen und führt mit den wenigen Sätzen direkt ins Zentrum des katholischen Glaubens, in die Heilige Messe, in die Eucharistiefeier. Er macht damit unmissverständlich deutlich: Wenn wir diese innere Ausrichtung auf die Messe ernst nehmen, dann ist das Wesen von Kirche und Religion (Ver-)Wandlung! Dass diese Erkenntnis Menschen empören kann, kommt gar nicht selten vor. Mindestens aber sorgt diese Einsicht für manche Auseinandersetzungen und Verunsicherungen bei Katholik*innen² und in den Gemeinden. Das ist im Grunde nichts Neues und war schon bei Jesus so, wie die in den Evangelien überlieferten Auseinandersetzungen mit Schriftgelehrten und anderen deutlich machen. Sie drehen sich oftmals um Fragen nach der Auslegung bestimmter Regeln und Gebote und den damit verbundenen Interpretationsspielraum. Somit ist der Text noch immer hochaktuell.

Und doch kann ich mit gleicher Überzeugung sagen, dass dieser Text von einer Situation ausgeht, die längst abgeschlossen und vergangen ist! Lese ich diesen Text mit Blick auf die Situationen, die mir heute in vielen Pfarreien begegnen, dann frage ich mich, ob der Text und seine Pointe heute so überhaupt noch „funktionieren“! Was wäre denn, wenn wir die Frage „Was ist das wichtigste in der Kirche?“ tatsächlich heute hundert Katholik*innen stellen würden? Ich bin mir sehr sicher, dass von diesen hundert Befragten – anders als Zenetti es vor gut 40 Jahren schreibt – nur noch von einem Teil die ehrliche Antwort käme: „die Messe.“ Manche wären vermutlich zunächst einmal sprachlos. Was soll die Frage überhaupt? Wer will das wissen und wieso?

Die Frage nach „dem Wichtigsten“ lässt sich vielleicht gar nicht (mehr) ohne Weiteres beantworten. Theologisch mag die Antwort „Die Messe“ vollkommen richtig sein. Faktisch sind für viele Getaufte längst andere Antworten wichtiger geworden. So würden sie sicher ganz andere Aspekte ihres Glaubens und ihrer Verbindung mit der Kirche zur Antwort geben, z.B. ihr caritatives Engagement, manche Erfahrungen in der Kinder- und Jugendarbeit oder die Gemeinschaft einer Gruppe, zu der sie gehören. Der statistische Durchschnittswert von gut 10 % der Katholik*innen, die (noch) regelmäßig am sonntäglichen Gottesdienst teilnehmen, ist jedenfalls eine seit vielen Jahren bekannte und weitestgehend hingenommene Realität.

Mir geht es hier nicht darum, die verschiedenen Dimensionen kirchlichen Lebens und Handelns gegeneinander auszuspielen oder nur eine der Antworten auf die Frage: „Was ist das wichtigste in der Kirche?“ als „richtig“ zu qualifizieren. Doch der Text von Lothar Zenetti legt gewissermaßen den Finger in die Wunde unserer kirchlichen Realität, und er macht das Dilemma deutlich, dass zwischen dem Selbstverständnis der Kirche, ihrer theologischen und lehramtlichen Sicherheiten und der gelebten Praxis vieler Getaufter ein erheblicher Widerspruch besteht. Da es in diesem Buch um die Eucharistiekatechese

2 Ich habe mich für eine Schreibweise entschieden, die sich bemüht, die Vielfalt der Geschlechter zu berücksichtigen.

gehen soll, müssen diese Spannungen nicht nur benannt, sondern auch im Blick auf diese Praxis reflektiert werden, mit dem Ziel, daraus Konsequenzen für eine Neugestaltung und Wandlung der katechetischen Praxis zu gewinnen.

1.2 Eucharistie – Mitte des Glaubens

Nach kirchlicher Überzeugung ist die Liturgie und insbesondere die Eucharistie jedenfalls die Mitte des Glaubens oder, wie es in den Konzilsdokumenten heißt: „Quelle, Höhepunkt und Ziel allen kirchlichen Handelns“ und damit auch „Zeichen für die Einheit der Kirche“. Deshalb soll die „ganze Sorge der Kirche“ darauf gerichtet sein, dass die Gläubigen die Liturgie „nicht wie Außenstehende“, sondern mit innerer Beteiligung mitfeiern.³ Wenn viele der Katholik*innen das so nicht mehr glauben bzw. nicht mehr praktizieren, dann hat die Kirche ein Problem. Dies rührt an ihrem Selbstverständnis und damit am Kern der Identität. Als persönliche Anfrage formuliert bedeutet das u.a.: Wie verstehen wir uns als Katholik*innen heute und wie leben und bezeugen wir unser Christsein? Welche Bedeutung hat die Liturgie und vor allem die Eucharistie für meinen Glauben, für mein Christsein, für meinen ganz konkreten Alltag?

Unbequeme Fragen müssen gestellt werden, auch in einer gewissen Zuspitzung: Macht es (noch) Sinn und ist es verantwortbar, dass wir Grundschüler als Erstkommunionkinder auf die Teilhabe an der eucharistischen Gemeinschaft einer Gemeinde und der Kirche vorbereiten, wenn viele von ihnen bisher diese Gemeinschaft gar nicht gesucht haben? Mehr noch, wenn viele Erwachsene, oder sogar die Eltern der Kinder, die Zugehörigkeit zur eucharistischen Gemeinschaft einer Gemeinde nicht so bedeutend finden? Ist es angemessen, wenn wir bei vielen Kindern erst durch einen Einladungsbrief zu einer Erstkommunionvorbereitung ein Bedürfnis nach diesem Sakrament wecken? Noch dringlicher stellt sich diese Frage aber wohl im Blick auf das Sakrament der Versöhnung. Man kann aber auch positiv ansetzen und fragen: Wie kommen Vertreter*innen der Kirche mit Menschen in Kontakt? Wo ergeben sich Situationen und Räume für eine echte Begegnung? Welche neuen Wege, Formate und Möglichkeiten der Glaubenskommunikation mit Erwachsenen finden oder entwickeln wir? Wie können wir seitens der Kirche Menschen so ansprechen, dass Beziehung gelingt, dass Zugänge eröffnet werden, die die Menschen weiterfragen lassen? Wie und wo kann ich als Erwachsener, unabhängig von einer anstehenden Erstkommunion (m)eines Kindes, mit anderen darüber ins Gespräch kommen, wie sich mein Glaube, mein Eucharistieverständnis im Laufe meines Lebens entwickelt und verändert hat und was die Eucharistie mir heute bedeutet? Letztlich gilt es auch, die eigenen Überzeugungen in den Blick zu nehmen: Wenn die Eucharistie tatsächlich als „Quelle und Höhepunkt“ erlebbar sein soll, können wir sie

3 Vgl. Sacrosanctum Concilium. Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die heilige Liturgie (SC), SC 10, SC 47 und SC 48.

dann ernsthaft ständig feiern? Kein Mensch feiert permanent Höhepunkte. Es braucht also weitere und ergänzende liturgische Feiern in vielfältigen Formen. Diese stehen längst zur Verfügung! Sie finden sich in der Tradition der gewachsenen Liturgie und müssen ebenso neu gefunden und entwickelt werden, mit neuer Sprache, an anderen Orten und mit (an)sprechenden Zeichen. Und dabei geht es auch um eine Achtsamkeit und Sensibilität für eine angemessene Feier und Gestaltung von Liturgie: Wie muss z.B. eine Eucharistie gefeiert werden, damit sie heute von Menschen tatsächlich als Quelle und Höhepunkt erfahren werden kann? Und welche Bedeutung haben Dimensionen wie Raumgestaltung, Ästhetik, Sprache, Musik usw. für die Gestaltung von herkömmlichen und neuen Formen von Liturgie?

1.3 Kurskorrektur!?

Während ich diesen Text schreibe, sorgt ein Facebook-Posting eines Pfarrers für bundesweite Aufmerksamkeit und für Gesprächsstoff. Pfarrer Thomas Frings aus Münster hat um Beurlaubung von seinem Dienst als Pfarrer gebeten. Er sagt von sich, dass ihm die Perspektive abhandengekommen ist, und zieht sich für eine Zeit der geistlichen Vergewisserung und Neuorientierung zurück. Seine Motive macht er unter der Überschrift „?Kurskorrektur!“ auf Facebook öffentlich. In dem längeren Text äußert er sich kritisch zu der Form von Gemeindepastoral, die er als Pfarrer viele Jahre mitgestaltet und mitverantwortet hat. Darin findet sich auch eine kritische Sicht auf die Praxis der Sakramentenkatechese. Er schreibt: „Sind die Sakramente der Taufe, Firmung und Trauung auf den einmaligen Empfang angelegt, so entfalten sich die der Eucharistie und Beichte gerade in ihrer Wiederholung. Es gibt keine Sakramente der Erstkommunion und der Erstbeichte. Entwickelten sich die Modelle der begleitenden Katechese in einer Zeit, in der sie als Ergänzung zum Besuch der Sonntagsmesse verstanden wurden, so stehen sie heute an ihrer Stelle. Begründet wird das Festhalten an diesem Modell mit der Hoffnung, dass die Saat eines Tages aufgehen werde. Die erste Generation, von der man das erhoffte, kommt ins Rentenalter und tritt vermehrt aus der Kirche aus, wie die letzten Austrittszahlen zeigten. Die Glaubenspraxis der Menschen hat sich geändert, aber dass Kirche sich an dieser Stelle nicht verändern darf, da sind sich Fernstehende und Verantwortliche einig wie selten. Die Einen wollen nicht die Tradition und die Anderen nicht die Hoffnung aufgeben.“⁴

Diese und andere Zuspitzungen sorgen im Netz und darüber hinaus für Zustimmung und Widerspruch gleichermaßen. Doch letztlich benennt hier ein erfahrener Pfarrer etwas, was auch viele andere haupt- und ehrenamtliche Praktiker*innen werden bestätigen können. Die damit auch verbundene Frustration mag unterschiedlich stark ausfallen

4 <https://www.facebook.com/kreuzkirche.muenster/posts/916981931710887>, Abruf am 16. Februar 2016, 14:35 Uhr.

und nicht alle ziehen wie Pfarrer Frings daraus die Konsequenz, die Sinnhaftigkeit dieser katechetischen Formate gänzlich in Frage zu stellen.

Sicherlich lassen sich dieser Beobachtung auch zahlreiche positive Beispiele entgegenhalten, wie: Kinder und Erwachsene, die durch die Teilnahme an einer Erstkommunionkatechese neue Zugänge zur Kirche und zu ihrem Glauben gefunden haben und nachhaltig in ihrer Religiosität bestärkt wurden. Oder Kinder, die sich im Anschluss an die Erstkommunion als Ministrant*innen ansprechen lassen. Die Aufzählung lässt sich ohne Weiteres fortsetzen. Also ist doch alles in Ordnung?

Die Sakramente gehen als besondere „Stationen im Leben“ von einer biografischen Situation aus und bestärken, besiegeln und feiern eine Glaubens- und Lebenserfahrung. Können wir dann ernsthaft als Verantwortliche in den Gemeinden die Termine der Sakramentenspendung vorab und pauschal für alle festlegen und als Kriterium hierfür einen Geburtsjahrgang zu Grunde legen? Geraten die vorbereitenden katechetischen Angebote und „Kurse“ nicht vorschnell unter den unnötigen Druck, dass die Menschen dann auch termingerecht „so weit sind“, dass sie das Sakrament dann auch feiern wollen und können?

Es bleiben viele Fragezeichen! Taufe, Firmung und Eucharistie sind die sogenannten Initiations sakramente, die Sakramente der Eingliederung in die Gemeinschaft der Kirche. Wohinein werden Menschen eingegliedert? Und wie gestaltet sich eine solche Eingliederung unter den Bedingungen unserer Zeit? Was ist angemessen?

1.4 Hilfreiche Irritationen

Solche Fragen zu stellen, sorgt in der scheinbaren Selbstverständlichkeit unserer pastoralen Praxis in der Regel für Unruhe, Widerstand und Irritation. Ich möchte versuchen, sie als hilfreiche Irritationen zu verstehen. Wenn ich sie ernst nehme, dann können sie eine Unterbrechung anregen. Ein Freiraum wird eröffnet, zum Nachdenken, zur Reflexion und zum Perspektivwechsel. Geht es nicht zuerst darum, eine Vision zu finden und zu formulieren, um dann daraus Konsequenzen und Handlungsschritte abzuleiten?

Doch: „Die Einen wollen nicht die Tradition und die Anderen nicht die Hoffnung aufgeben“, schreibt Pfarrer Frings. Das mag stimmen. Gerade deshalb geht es mir auch darum aufzuzeigen, von welcher Vision und Hoffnung die angestrebten Veränderungen und Neugestaltungen einer pastoralen Praxis geleitet sind. So kann deutlich werden, dass – gewissermaßen als Konsequenz und aus „Liebe zur Tradition“ – Änderungen und Weiterentwicklungen unbedingt notwendig sind. Wer möchte, dass in den grundlegenden Dingen alles bleibt, wie es ist, muss in der Praxis vieles anpassen und verändern. Eine Schwierigkeit beim Finden neuer Wege besteht vor allem darin, dass wir auf eine vergangene Gestalt von (Volks-)Kirche und Gemeindepastoral zurückblicken und zugleich noch in den damit verbundenen Kommunikations- und Organisationsformen verwurzelt sind. Es ist weitestgehend Konsens bei Haupt- und Ehrenamtlichen in den Ge-

meinden, dass diese Zeit der Volkskirche und die damit verbundene Weise des Kircheseins unwiederbringlich abgeschlossen sind. Im Blick nach vorne und bei der Suche nach einer neuen Sozialgestalt von Kirche bleibt das Vergangene oftmals dennoch die prägende Kraft. Darum verdient die Phase des Übergangs und die Suche nach neuen Formen von Vergemeinschaftung eine größere Aufmerksamkeit. Dies gilt in gleicher Weise auch für katechetische Angebote, die noch viel mehr von einem Charakter des Experiments und des „Werdens im Prozess“ geprägt sein dürfen. Eine Phase des Übergangs ist nicht einfach nur eine lästige „Zwischenzeit“, die es schnell zu überwinden und mit „Programmen“ zu füllen gilt. Aus der biblischen Exoduserfahrung kommt vielmehr die Zusage, dass Gott sich gerade im Vorübergang und in der Wüste zeigt und darin gegenwärtig ist. In einem Experiment geht es nicht um endgültige und abgeschlossene Lösungen, sondern vielmehr um den Prozess der Suche. Dies schließt auch vergebliche Versuche, die Ratlosigkeit, die Brüchigkeit und das Scheitern ein und nimmt diese als Lernerfahrung in den Blick, die zum vorläufigen Ergebnis führen.

Ich möchte hier keine fertigen Patentrezepte vorstellen, sondern vielmehr werben und ermutigen für eine kritische Sicht auf die bewährte Praxis, ganz im Sinne der Empfehlung des heiligen Paulus an die Gemeinde in Thessaloniki: „Prüfet alles und behaltet das Gute!“ (1 Thess 5,21) Entwicklungsschritte und Lösungen müssen schließlich immer vor Ort für eine ganz konkrete Situation und im Miteinander gefunden werden.

Bei allen kritischen Anfragen geht es auch nicht darum, eine gängige pastorale und katechetische Praxis, wie sie sich in den vergangenen Jahrzehnten etabliert hat, pauschal abzuwerten. Wohl aber ist ein differenziertes Hinschauen ganz im Sinne des bewährten Dreischritts *Sehen – Urteilen – Handeln* notwendig. Die Bereitschaft und Fähigkeit, schon das Sehen möglichst weit zu gestalten und auch hinzuschauen, woher so manche Praxis kommt, entscheidet auch über die Weite der Urteile und der sich daraus ableitenden Handlungsschritte. Da wir Menschen in der Regel immer auch „blinde Flecken“ haben, kommt mehr und Unterschiedliches in den Blick, je mehr Menschen daran beteiligt werden.

Es braucht zudem eine Kultur des Abschieds von Vergangenen, die auch den würdigen Dank einschließt, damit Neues wirklich fruchtbar wachsen kann. Und zugleich muss auch die Frage erlaubt sein, welche notwendigen Abschiede und welche pastoralen Wandlungsprozesse für heute und für morgen anstehen. So kann ein Perspektivwechsel Schritte einer Veränderung anregen. Eine Praxis, die sich überlebt hat – wie ich es für manche Formate einer herkömmlichen Katechese wahrnehme –, war nicht per se schlecht oder falsch, sondern sie ist unter veränderten Bedingungen schlichtweg nicht mehr angemessen!

1.5 Hoffnungsvolle Aufbrüche

Da in der Mitte des Glaubens und der katholischen Identität die Eucharistie steht und sie wie eine Quelle alles Leben in der Kirche ins Fließen bringen kann, können wir hoffnungsvoll auf die anstehenden Wandlungen blicken. In einer eucharistischen Zuversicht können wir mutig sagen: Wer, wenn nicht wir, sind Expert*innen für Verwandlungsprozesse!

Papst Franziskus ermutigt zu einem solchen Aufbruch: „Ich träume von einer missionarischen Entscheidung, die fähig ist, alles zu verwandeln, damit die Gewohnheiten, die Stile, die Zeitpläne, der Sprachgebrauch und jede kirchliche Struktur ein Kanal werden, der mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient. Die Reform der Strukturen, die für die pastorale Neuausrichtung erforderlich ist, kann nur in diesem Sinn verstanden werden: dafür zu sorgen, dass sie alle missionarischer werden, dass die gewöhnliche Seelsorge in all ihren Bereichen expansiver und offener ist, dass sie die in der Seelsorge Tätigen in eine ständige Haltung des ‚Aufbruchs‘ versetzt und so die positive Antwort all derer begünstigt, denen Jesus seine Freundschaft anbietet.“⁵

Grundpfeiler der theologischen Deutung der Eucharistie sind Begriffe und Dimensionen wie: Geschenk, Erinnerung, Dankbarkeit, Hingabe, Wandlung, Einheit, Sendung und Kommunikation. Sie markieren wesentliche Aspekte einer christlichen Spiritualität, die die Einheit von Gott und Mensch ins Zentrum stellt und daher zutiefst kommunikativ ausgerichtet ist.⁶ Eine Verkündigung unter den Vorzeichen des Aufbruchs sollte demnach wesentlich von dem geprägt sein, was in ihrem inhaltlichen Zentrum steht. Es geht schließlich darum, Menschen dabei zu begleiten, dieses Glaubensgeheimnis zu entdecken, zu verstehen und zu feiern. Wenn auch unsere Haltungen sowie die Art und Weise, wie wir die Katechese praktizieren, von Wandlung geprägt sind, dann wäre dies geradezu ein Qualitätsmerkmal.

Wenn es um einen solchen missionarischen Aufbruch geht, dann ist es freilich kaum damit getan, sozusagen nur an einer Stellschraube, wie beispielsweise der Eucharistiekatechese, etwas zu ändern. Es geht um eine grundsätzliche Neuausrichtung der Pastoral, der dann viele Konkretisierungen in den jeweiligen Handlungsfeldern folgen sollten. Und doch muss man irgendwo anfangen und das Neue beginnen, damit Visionen konkret werden und Gestalt annehmen. Dafür ist die Katechese ein gutes Handlungsfeld neben vielen anderen. Nicht die Idee allein trägt auf Dauer, sondern nur das, was Gestalt annimmt und in der Praxis verwirklicht wird! Oftmals gleicht es in der Praxis einem Umbau bei laufendem Betrieb. So kann eine veränderte katechetische Praxis wie ein Katalysator wirken, der auch andere Wandlungsprozesse in Gang bringt oder bestärkt.

5 Papst Franziskus, *Evangelii Gaudium*. Apostolisches Schreiben über die Verkündigung in der Welt von heute, Rom 2013, Nr. 27.

6 Sehr lesenswert hierzu: Christoph Benke, *Mit Gott an einem Tisch. Kommunion als Leitmotiv christlicher Spiritualität*, Innsbruck 2013.

Im Blick auf die Eucharistiekatechese geht es um viele kleinere und größere Wandlungen, wie z.B. um eine Entwicklung von einer jahrgangswisen Erstkommunionvorbereitung hin zu einer lebensbegleitenden Eucharistiekatechese. Diese ist gekennzeichnet durch Merkmale⁷ wie eine:

- *evangeliumsgemäße Haltung* – die Jesus Christus ins Zentrum stellt und sich an der Praxis und Haltung Jesu ausrichtet
- *biografiebegleitende Perspektive* – es geht darum, sich stärker lebensbegleitend auszurichten und anzuregen, die eigene Biografie im Glauben zu deuten
- *Differenzierung der Wege und Angebote* – die sich an der Unterschiedlichkeit der Menschen orientieren
- *mystagogische Ausrichtung* – die die geheimnisvolle Gegenwart Gottes im Alltag erfahrbar macht
- *generationenverbindende Praxis* – so dass eine Gemeinschaft von Getauften sich auch als Lerngemeinschaft im Glauben erfahren und bereichern kann

Diese fünf Merkmale und Haltungen werden ergänzt durch Optionen, die in den weiteren Ausführungen vertieft und in den Bausteinen konkretisiert werden.

2. Gegenrede: Die Erstkommunionkatechese ist doch besser als ihr Ruf!?

„Die Erstkommunionkatechese ist besser als ihr Ruf!“ Diese Überschrift in einer Fachzeitschrift machte mich neugierig und beim Lesen des Artikels fand ich sowohl manche positive Überraschung, einige Erweiterungen meiner Sichtweise wie auch Bestätigung meiner Beobachtungen und Überlegungen.

Ende 2014 wurden von einer Forschungsgruppe die Ergebnisse einer bundesweiten Evaluationsstudie zur Erstkommunionkatechese vorgelegt.⁸ In dieser Untersuchung wurde u.a. erforscht, wie die Erstkommunionkatechese durchgeführt wurde, welche Ziele damit verfolgt wurden und wie sie von den beteiligten Kindern, Eltern und den Verantwortlichen ehren- und hauptamtlichen Katechet*innen in den Gemeinden anschließend bewertet wurden. Hierfür wurde eine mehrfache Befragung dieser Personengruppen vor der Teilnahme an der Erstkommunionkatechese, direkt nach der Erstkommuni-

7 Siehe hierzu auch: Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Die Deutschen Bischöfe, Katechese in veränderter Zeit (KivZ), Bonn 2004.

8 Forschungsgruppe „Religion und Gesellschaft“, Werte – Religion – Glaubenskommunikation. Eine Evaluationsstudie zur Erstkommunionkatechese, Wiesbaden 2015. Siehe auch die Zusammenfassung: Erstkommunionkatechese – eine Evaluationsstudie, in: RpB - Religionspädagogische Beiträge 72 (2015), S. 117–127.

onfeier sowie ein Jahr danach durchgeführt. Erforscht wurde auch die Wirkung und Nachhaltigkeit des Erlebten. Dabei ging es um Fragen wie: Welchen Einfluss hat die Katechese auf die religiöse Entwicklung der Kinder? Wie sind Eltern, Familie, Freundeskreis, Gemeinde und Schule eingebunden? Wie erleben und deuten die Kinder selbst die Katechese und die Feier der Erstkommunion? Wie bewerten die haupt- und ehrenamtlichen Katechet*innen den Prozess?

Die Ergebnisse scheinen auf den ersten Blick in den vorangegangenen kritischen Anfragen gewissermaßen Entwarnung zu geben. Zugleich wird auch deutlich, wo anstehende Entwicklungsschritte anzusetzen sind. Insgesamt scheint die bereits genannte Schlagzeile jedoch zutreffend: Die Erstkommunionkatechese scheint doch besser als ihr Ruf! Die Autor*innen der Studie weisen u.a. darauf hin, dass, gemessen an der Lebenszeit der Kinder, die Erstkommunionkatechese durchschnittlich nur einen Anteil von 0,03 % ausmacht. Noch weniger ist es bei den Eltern (0,002 %)! Und trotzdem führt die Katechese zu einer messbaren und nachhaltigen Veränderung in der Religiosität der Kinder und Eltern und in ihrer Einstellung zur Kirche. Das ist ein Mut machendes Ergebnis, das aufzeigt, welches Potential in diesem Handlungsfeld liegt.

In der Studie wird u.a. auch deutlich, welche Ziele mit der Erstkommunionkatechese verbunden sind. Interessant sind die Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf Seiten der Verantwortlichen⁹. Aus einer Auswahl von fünfzehn Zielperspektiven gaben sowohl die Katechet*innen wie auch die Pfarrer als wichtigstes Ziel die Vermittlung der Bedeutung der Eucharistiefeier an. Die weiteren Zielperspektiven wurden von Katechet*innen anders gewichtet als aus Sicht der befragten Pfarrer. Die nächsten drei Zielperspektiven sind aus Sicht der Katechet*innen: die Vermittlung christlicher Werte, die Integration in die katholische Kirche und die Integration in die örtliche Pfarrgemeinde. Die Pfarrer wählten andere Schwerpunkte: Integration in die örtliche Pfarrgemeinde, Vermittlung von Gebetskompetenzen, Erwerb von liturgischen Kompetenzen.

Im Blick auf das von Katechet*innen und Pfarrern gleichermaßen benannte zentrale Anliegen, die Bedeutung der Eucharistiefeier zu vermitteln, stellt die Forschungsgruppe jedoch ein erhebliches Defizit fest: Es fällt den Kindern und Eltern häufig schwer, für Begriffe wie „Kommunion“ eine eigene Sprache zu finden und diese entsprechend zu erklären. Vielfach wird eher das Erleben des Kommunionempfangs bzw. des Gottesdienstes geschildert. „3. Dies lässt vermuten, dass der ästhetisch-erlebnishaften Dimension eine höhere Bedeutung zukommt als der reflexiven und beide Dimensionen allerdings auch kaum zusammengebracht werden. 4. Demnach ist auch eine Entwicklung im Verständnis der Kommunion im Verlauf der Erstkommunionvorbereitung und danach eher selten festzustellen, bei den Kindern noch weniger als bei den Erwachsenen.“¹⁰

⁹ Evaluationsstudie, S. 156ff.

¹⁰ AaO., S. 280.



© CHRISTIANE LOKAR

Die Forschungsgruppe kommt in der Auswertung der Studie zu vielen sehr hilfreichen Erkenntnissen und Ergebnissen¹¹, die sich vielfach auch mit der Wahrnehmung aus der Praxis decken. Einige wesentliche Aspekte im Blick auf die Kinder und Eltern seien hier besonders hervorgehoben:

- Die Dauer einer Erstkommunionvorbereitung ist für den Erfolg und die Nachhaltigkeit kaum von zentraler Bedeutung! Der wichtigste Faktor für den Erfolg ist hingegen die Beziehung! Je besser die Beziehung zwischen den beteiligten Kindern und ihren Familien zu den Katechet*innen und umgekehrt, desto erfolgreicher und nachhaltiger ist die Katechese. Dies sollte die Verantwortlichen in den Gemeinden sehr hellhörig werden lassen. Hierin steckt m.E. der klare Auftrag, die Begleitung und Qualifizierung von Katechet*innen zu einem zentralen Anliegen zu machen.
- Wenn Beziehung ein so wesentlicher Erfolgsfaktor ist, dann ist die Gestaltung einer entsprechenden Atmosphäre des Willkommens eine grundlegende katechetische Aufgabe und nicht einfach nur eine Nebensache. Dies regt auch an, über die Erstkommunionkatechese hinaus für ein möglichst breites und kinder- wie familienfreundliches Angebot der Gemeinden Sorge zu tragen.
- Die zentrale Bedeutung der Eltern für die Nachhaltigkeit der Katechese sollte noch mehr in den Fokus kommen. Dabei geht es vor allem darum, Angebote zu entwickeln, die die religiöse Alltagspraxis in der Familie begleiten und eine familienorientierte Glaubenskommunikation anregen. Eine Kommunionvorbereitung, die primär nur die Kinder als „Adressaten“ wahrnimmt, ist (längst) überholt.
- Dies erfordert dann auch entsprechende Formate, die sich weniger an „Unterrichtssettings“ orientieren, sondern gemeinsame Erfahrungen und deren Deutungen ermöglichen. Denn die Inhalte, die in der Kommunionkatechese vermittelt werden,

¹¹ AaO., insbesondere S. 331–340.

brauchen eine Einbindung in die Lebenswelt der Kinder und ihrer Familien, damit sie ihre Relevanz entfalten können. Die Inhalte können nur beziehungsorientiert angeeignet werden.

- Neben den Eltern haben die gleichaltrigen Freunde den stärksten Einfluss auf die Kinder. Je mehr es also gelingt, die Lebenswelt der Kinder – und damit auch ihre Freunde – in die Katechese einzubeziehen, desto erfolgreicher ist sie. Aus einer Diasporaperspektive erscheint dies als besonders notwendige Herausforderung.
- Die Kommunionkatechese bedarf insgesamt einer deutlicheren Professionalisierung. Dies ist kein Argument gegen ehrenamtliche Katechet*innen, betont aber die vorrangige Bedeutung einer Qualifizierung und Begleitung von Katechet*innen. Darüber hinaus geht es auch um eine Professionalisierung z.B. im Blick auf die Entwicklung eines Curriculums, eine Berücksichtigung der Genderperspektive sowie die Entwicklung hochwertiger Medien und Materialien usw.

3. Für Überraschungen offen sein – Merkmale einer veränderten Katechesepraxis

Die einzelnen Merkmale, die in den folgenden Abschnitten erläutert werden, umschreiben zunächst Grundhaltungen, die für ein geweitetes Katecheseverständnis und für die Entwicklung neuer pastoraler Wege entscheidend sind. Wichtiger als alle konkreten Konzepte und Methoden sind diese Haltungen, die nur durch Personen lebendig werden. Das Anliegen einer generationenverbindenden Praxis, welches den Titel dieses Buches kennzeichnet, folgt hier deshalb erst an letzter Stelle. Die anderen Merkmale führen dazu hin und werden hier nacheinander erschlossen. Sie alle gehören natürlich zusammen und durchdringen und bedingen sich gegenseitig. Eine Basis finden sie wiederum im grundsätzlichen Verständnis der Kirche und der Sakramente¹². Hier verweise ich u.a. auf Ottmar Fuchs, der für eine geradezu diakonische Perspektive in der Sakramentenpastoral und für eine entsprechende Haltung des Verschenkens wirbt: „Die Sakramente sind von den Kirchen zu verschenken, wie man/frau Blumen in den Himmel wirft. Wie und ob und von wem sie aufgefangen werden, ist mit einer Pastoral zu verbinden, die nicht kontrolliert, sondern überraschungsoffen begleitet.“¹³ Eine solche „überraschungsoffene Begleitung“ konkretisiert sich dann auch in den folgenden fünf Merkmalen und Grundhaltungen:

¹² Siehe hierzu auch Kapitel 4.

¹³ Ottmar Fuchs, *Sakramente – immer gratis, nie umsonst*, Würzburg 2015, S. 5.

3.1 Eine evangeliumsgemäße Haltung – auf das Wachstum vertrauen

Der Evangelist Markus berichtet gleich zu Beginn seines Evangeliums von der Taufe Jesu durch Johannes. Dabei ist auch der programmatische Ruf Jesu überliefert: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15) In diesem Ruf nach der „Umkehr“, im Griechischen „metanoieite“, klingt ein Ruf in die Weite an! So lässt sich dies nicht einfach nur mit „kehrt um“ übersetzen. Es hat ein viel breiteres Bedeutungsspektrum, wie: Ändert euren Sinn, denkt größer, denkt weiter und über das Bestehende hinaus, wendet euch um ... Letztlich geht es darum, eine neue Perspektive und ein „Mehr“ an Leben zu gewinnen. „... ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ (Joh 10,10) Diesem Ruf Jesu dient auch die Katechese. Sie macht mit der Person und dem Programm von Jesus Christus vertraut, mit dem Ziel, dass Menschen sich in die Beziehung zu Christus rufen lassen.¹⁴

Diese Ermutigung zum Umkehren und Weiterdenken über Bestehendes hinaus gilt zunächst für den Alltag und so letztlich auch im Blick auf die Realität der Kirche und auf das Pastorale Handeln. Die dem zu Grunde liegenden Haltungen gründen in der Beziehung zu Christus selbst, der auch im Zentrum allen katechetischen Wirkens steht. „In der Mitte christlichen Glaubens steht eine Person: Jesus Christus. Er ist die in der Geschichte menschengewordene, personale Selbstmitteilung Gottes. Auf ihn beziehen wir uns, wenn wir uns „Christen“ nennen; er steht deshalb „im Kern der Katechese“.¹⁵

Eine klare Zentrierung auf Christus ist die Grundlage und zugleich auch die Zielperspektive für die Katechese, wie für alles pastorale Handeln. „Das bedeutet – vor aller inhaltlichen Entfaltung – katechetische Begegnungen ‚evangeliumsgemäß‘ zu gestalten, d. h. geprägt und inspiriert von der Art und Weise, wie Jesus in den Evangelien den Menschen begegnet: anerkennend, offen für ihre Bedürfnisse und Nöte, heilend, versöhnend, Beziehung stiftend, Gottes Nähe bezeugend, zur Umkehr rufend.“¹⁶

Eine Eucharistiekatechese ist daher für mich ohne eine starke biblische Akzentuierung nicht vorstellbar. Neben den Texten, die die Berichte vom Letzten Abendmahl überliefern, oder Evangelien, die von Jesu Zuwendung zu Menschen „am Rande“ sprechen, lassen sich letztlich alle biblischen Quellen, die von der Liebe Gottes und der daraus wachsenden Wandlungskraft künden, in einer eucharistischen Perspektive lesen.

14 Das „Allgemeine Direktorium für die Katechese“ formuliert als Zielvorgabe: „Das Endziel der Katechese ist es, jemanden nicht nur in Kontakt, sondern in Gemeinschaft, in Lebenseinheit mit Jesus Christus zu bringen.“ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 130. Kongregation für den Klerus. Allgemeines Direktorium für die Katechese (ADK), Bonn 1997, Nr. 80, S. 77.

15 Siehe ADK, 98.

16 KivZ, S. 21.